№ 482. Abendblatt.
Dienstag, 14. Oktober.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Ballrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46, O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1, S. Kommandantenstr. 58, N. Ohauseestr. 67, C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt".

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Selbstabholen aus der Expedition:
Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten:
pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Die Sickenberger'sche Schrift.

Die von uns am Sonntag an leitender Stelle erwähnte Schrift von Professor Dr. Otto Sickenberger „Kritische Gedanken über die innerkirchliche Lage" erregt namentlich in Süddeutschland großes Aufsehen. Den Ultramontanen ist das Buch so unbequem, wie je ein Werk dieser Art. Daß man den Verfasser bereits für verrückt erklärt hat, haben wir schon am Sonntag mitgetheilt. Das Buch spricht sich gegen die Ehelosigkeit der Priester, gegen die frömmelnde Pädagogik des Ultramontanismus, gegen die Erziehung der Priester in den Seminaren, gegen die lex-Heinze-würdige Kunstfeindlichkeit der Ultramontanen mit großer Schärfe aus — an eine Widerlegung wagt sich kein Blatt dieser Richtung heran. Von merkwürdigen Schicksalen des Werkes wird jetzt in der „Tägl. Rundschau" berichtet: Von der Schrift wurde die erste Auflage durch einen nahen Verwandten des Autors, den Landtagsabgeordneten gleichen Namens, aufgekauft. Eine zweite ist in Vorbereitung, soll aber, wie der Verleger ankündigt, durch Vorausbestellungen auch schon beinahe absorbirt sein, und eine dritte Auflage wird — nach derselben Quelle — nicht erscheinen.

Merkwürdig, sehr merkwürdig! Wer ist der große Unbekannte, der den Sturm zu beschwören gewußt hat?

* * *

Mit besonderer Schärfe hat sich der Verfasser gegen die Ehelosigkeit der Priester ausgesprochen. Vielleicht sind die Ultramontanen in diesem Punkte um so empfindlicher, je mehr in den Kreisen der Kleriker selbst eine Opposition gegen den Cölibat Fuß faßt. Mit Todtschweigen oder Ableugnen ist diese Opposition nicht aus der Welt zu schaffen.

„Entenzüchterei" — schalt vor einiger Zeit die „Kölnische Volkszeitung" die Nachricht unseres römischen Gewährsmannes, daß die Bewegung gegen den Cölibat unter dem katholischen Klerus in Süditalien im mächtigen Anschwellen begriffen sei. Inzwischen hat der sozialdemokratische „Asino" die Adressen zahlreicher Priester in den Diözesen Messina, Aci, Syracus und Catania, worin aus Gründen eines rechtschaffenen und ehrbaren Lebenswandels um die Erlaubniß zur Heirath gebeten wird, im Wortlaut mitgetheilt und gleichzeitig enthüllt, daß er selber mehrere Mitarbeiter im Kampf wider die geheimen Laster von verderbten Klerikern Siciliens besitze. Am 8. Oktober berichtete die konservative „l'Italie" folgende Thatsachen aus vatikanischen Quellen: Monsignor Picone, Bischof von Molfetta bei Brindisi in Apulien, sandte einen dringlichen Brief an die Römische Kurie, wonach in seiner Diözese eine wahre Revolution wider den Cölibat ausgebrochen sei; gegen die „ketzerischen" Priester — so sagt mit viel Unrecht der Bischof Picone — sei er sofort mit großer Strenge eingeschritten, habe diese a divinis (vom Messlesen und Sakramentespenden) enthoben und ihnen noch schärfere Strafen angedroht. Die gleich schlimme Entdeckung hat der Bischof von Bisceglie gemacht; ja, die Agitation gegen das unnatürliche Verbot ist aus Sicilien bis zu den Marken vorgedrungen.

Es sind noch keine zehn Monate vergangen, seitdem auch aus Bayern eine geheime Denunziation in puncto „ketzerischer" Anschauungen über den Cölibat in Rom einlief. Jene Beschwerde zielte gegen den Dr. Max Bingg aus Aschaffenburg, Domherrn in Bamberg, weil er vor vielen, vielen Jahren in einem Seminarkolleg gesagt haben sollte: „Der Cölibat ist kein Glaubensdogma der katholischen Kirche. Alle Apostel waren verheirathet (mit Ausnahme des Paulus. Red. d. „Volks-Ztg."). Diese Einrichtung hat auch ihre schlimmen Schattenseiten." Indessen hatte diese Denunziation guter Freunde und eifriger „Patrioten" an hoher Kirchenstelle nicht den mindesten Erfolg, denn Papst Leo XIII. bestätigte ohne Zögern die Weihe des vom Prinzregenten Luitpold zum Bischof von Augsburg ernannten Domkapitulars Dr. Bingg.

Wir werden den Fortgang der Bewegung, — die nur ein Theil der großen kirchlichen Reformbewegung ist, die in katholischen Kreisen die Gemüther beschäftigt, — angesichts ihrer kulturellen Bedeutung im Auge behalten.

Von der „Jungfrau der Barmherzigkeit".

Die Pariser „Aurore" veröffentlicht eine Reihe von Enthüllungen über ungeheuerliche Mißbräuche in kongreganistischen Erziehungsanstalten, die die im „Bon Pasteur" in Nancy von dem Bischofe Turinaz seiner Zeit aufgedeckten noch weit übersteigen. Zuerst kommt das Kloster Notre-Dame-de-Charité in Tours an die Reihe. Gegen dieses sind in den letzten Tagen auf Anzeigen verschiedener ehemaliger „Zöglinge" bereits gerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden, die die Schilderungen der aus dieser Hölle Entronnenen vollinhaltlich bestätigt zu haben scheinen. Diese Anstalt nimmt Waisenmädchen, von den Eltern im Stich gelassene Kinder u. s. w. auf; die Stadt Tours hat ihr zwölf Pfleglinge anvertraut, für die sie 1400 Francs jährliche Pension bezahlt. Es handelt sich also höchstens um Verwahrlose, nicht aber um Lasterhafte. Von dieser Musteranstalt wird nun, wie wir in der „Frankf. Ztg." lesen, berichtet:

Von einem Unterricht kann kaum die Rede sein. Die meisten Zöglinge können weder lesen noch schreiben. Der Form halber wird ihnen eine Stunde Unterricht per Tag ertheilt, bei dem aber jede intellektuelle Kultur streng ausgeschlossen bleibt. Um den Zuzpekkoren Sand in die Augen zu streuen, werden einige Mädchen soweit gebracht, den Unterrichtsanforderungen zu entsprechen, sodaß sie die öffentlichen Prüfungen bestehen können. Sonst sind die Kinder und halberwachsenen Mädchen nur dazu da, zu arbeiten, um der Kongregation Geld zu gewinnen. Die Arbeitszeit dauert von fünf Uhr Morgens bis neun Uhr Abends mit einer kurzen Mittagspause. Jedes Ausgehen, jede Berührung mit der Außenwelt, ist untersagt, auch dürfen die Unglücklichen während der Arbeit kein Wort miteinander wechseln. Man begreift, daß sie bei einem derartigen System vollkommen verblöden.

Das alles ist aber noch herzlich unbedeutend im Vergleiche zu den Strafen, die die frommen Schwestern den geistig und körperlich gebrechenen Mädchen auferlegen. Selbst bei den verthierteten Wilden in Innerafrika dürften die Sklaven kaum mit gleicher Grausamkeit behandelt werden. Die „Aurore" nennt die Namen der Nonnen, die diese Henkerdienste verrichten. Von den Hauptpeinigungen, die sie ersonnen haben, seien genannt:

1. **Das Kreuz mit der Zunge.** Das strafwürdige Kind muß sich platt auf den Boden vor die fromme Schwester hinwerfen und mit der Zunge auf dem Fußboden der Werkstätte oder des Reifektoriums eine gewisse Zahl von Kreuzen zeichnen — bis hundert. Oft wird den armen Geschöpfen auch angeordnet, die Füße ihrer Genossinnen zu küssen. Die hochwürdige Marie Sainte-Rose-du-Cœur-de-Jésus hat sich das Extravaganzen ausgedacht, das „Zungenkreuz" in den — Aborten vornehmen zu lassen. Wenn das Kind vor Ekel schwach wird, zerrt man es an den Haaren hin. Manchmal steckt man ihm auch den Lappen in den Mund, mit dem man die Abortsitze reinigt.

2. **Die Wasserprobe.** Dem Kinde wird die Zwangsjacke umgehängt und es wird dann mit dem Kopfe in ein mit Wasser gefülltes Becken getaucht; die Strafe dauert so lange, bis das Röcheln des gepeinigten Mädchens — bedenklich wird.

3. **Die Zwangsjacke.** Das ist eine der beliebtesten Strafen in diesem Kloster der „Jungfrau der Barmherzigkeit". Sie wird aus den geringsten Anlässen, wegen einer Breitretudeit bei der Arbeit oder bei dem Gebete, einer Unachtsamkeit u. s. w. verhängt. Die zarten Mädchen müssen oft vierzehn Tage mit der Zwangsjacke bekleidet im Bette liegen zubringen. Ihr Essen nehmen sie mit dem Gesichte im Napfe zu sich. Eine Schwester findet ein besonderes Vergnügen daran, den auf diese Weise jedes Widerstandes unfähigen Kindern Exkremente auf das Gesicht zu streichen und in den Mund zu stecken. Vor einigen Monaten schlug sie einem Kinde Schnecken in das Gesicht, so daß die zerbrochenen Schalen in das Fleisch drangen und schlimme Verwundungen verursachten.

5. **Der Keller.** Ein wahres Verließ, zu dem man nur durch eine Kalktreppe gelangen kann. Die bestraften Kinder werden mit Stricken in dieses Loch hinabgelassen, in dem das Wasser von den Wänden rieselt.

6. **Die Todtenkammer.** Gleichfalls ein Kellerraum, in den die Leichen herabgelassen werden. Dient als strengstes Verließ für die Kinder, die man zuvor durch Erzählungen über die Leichnahme, die auf dem Stroh des Verließes gelegen haben, in Grauen versetzt. Mehrere Kinder sind infolgedessen wahnsinnig geworden.

Eine weniger harte, aber für die frommen Schwestern sehr einträgliche Strafe ist das Haarabschneiden, dem fast keines der ihrer Hut anvertrauten Kinder entgeht. Natürlich wird das Haar verkauft, und zwar zu guten Preisen.

Die Beschützer der Kongreganistenschulen in Frankreich haben es sich durch ihren unsinnigen Widerstand gegen die Maßnahmen der Republik selbst zuzuschreiben, daß die französische Presse jetzt den von ihnen begünstigten Schulen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet, und daß dabei Dinge an die Oeffentlichkeit kommen, die von ultramontaner Seite am liebsten mit dem Mantel der Nächstenliebe zugedeckt werden.

Oberbürgermeister Delbrück. Auf Grund von Informationen, die wir einer der betheiligten Persönlichkeiten verdanken, können wir — so schreibt man uns aus Elbing — mittheilen, daß der Kaiser nach einer Konferenz mit dem Minister des Innern, von Hammerstein, dem Oberbürgermeister Delbrück die Frage vorgelegt hat, ob er gewillt sei, Oberpräsident von Westpreußen zu werden, oder ob er vorziehe, das Freiwerden eines demnächst zur Erledigung kommenden „noch einflußreicheren Staatsamtes" abzuwarten. Oberbürgermeister Delbrück hat sich noch nicht entschlossen, desgleichen hat das Staatsministerium zu dieser Frage noch keine Stellung genommen. Der Kaiser kannte Delbrück erst seit dem Herbst 1896, wo Delbrück auf dem Bahnhofe in Langfuhr bei Danzig vom verstorbenen Oberpräsidenten von Goßler dem Monarchen vorgestellt wurde. Seitdem ist Delbrück wiederholt vom Kaiser empfangen worden, der sich bei ihm über westpreußische, insbesondere Danziger Verhältnisse informirte. Die Ernennung Delbrück's zum Oberpräsidenten würde in ganz Westpreußen mit aufrichtigster Freude begrüßt werden. Besonders hoch rechnet man es ihm an, daß er sich während seiner Amtsführung als Oberbürgermeister einer freisinnigen Stadt trotz seiner abweichenden politischen Ansichten — er gehört der freikonservativen Partei an — stets von jeder Parteinahme fern gehalten hat. Selbst die Danziger Sozialdemokraten sprechen nur mit Hochachtung von ihm. Er würde jedenfalls der geeignetste Mann sein, unsere Provinz wirthschaftlich vorwärts zu bringen.

Wir wollen die Hoffnungen, die hier ausgesprochen werden, lediglich referirend verzeichnen, da wir auf dem Standpunkt stehen: erst sehen und dann urtheilen. Mit dem „noch einflußreicheren Staatsamt", von dem in der Mittheilung die Rede ist, kann natürlich nur ein Ministerposten gemeint sein. Welcher Minister ist zur Zeit für einen Lucanus-Besuch am meisten fällig? Uebrigens würde Herr Delbrück, wenn er sich jetzt für den Ober-Präsidenten entscheidet, immer noch Minister werden können. Ober-Präsident zu werden, hätte er als Minister a. D. noch Zeit genug.

Die Audienz. Ein Privattelegramm von heute Vormittag meldet uns:

Der Haager Korrespondent der „Frankfurter Ztg." erfährt von vorzüglich unterrichteter Seite, daß es lediglich Rücksichten gegen England waren, die die Burengenerale von einem Audienzgesuch abgehalten haben. Sie sollen in dieser Sache auch keinerlei Erklärungen abgegeben haben. Nach der Anregung durch eine Zwischenperson stimmte De Wet einem Kaiserbesuch zu, gleichzeitig Informationen fordernd, wie der Empfang vor sich gehen sollte. Hierauf blieb aber die offizielle Einladung aus. Die Generale dürfen keine Audienz nachsuchen, um nicht in England anzustoßen, das bis heute leitenden Burenkreisen gegenüber immer sehr mißtrauisch ist. Es wird befürchtet, daß jede Unvorsichtigkeit der Generale oder anderer maßgebender Buren in Europa zu strengeren Maßregeln Englands in Südafrika führen könnte. Aus diesem Grunde glaubten die Generale erst eine klare Einladung haben zu müssen, ehe sie die Nachsuchung der Audienz wagten.

Diese Mittheilungen bestätigen lediglich, was wir im letzten Morgenblatt als Thatsachen festgestellt haben: Weder ist den Burengeneralen eine Einladung vom Kaiser zugegangen, noch haben sie eine Audienz nachgesucht.

Arge Beklemmungen empfindet die „Köln. Volks-Ztg." angesichts der bevorstehenden Eröffnung des Zollkampfes und angesichts des scharfen Widerstandes der Linken. Das ultramontane Blatt predigt in ebenso beweglichen wie langathmigen Ausführungen, die Linke möge von allen obstruktionellen Mitteln, von jedem „Mißbrauche der Geschäftsordnung" bei der Bekämpfung des Zolltarifs Abstand nehmen, um den Grundpfeiler unseres konstitutionellen Staatslebens, die Arbeitsfähigkeit des Reichstages, zu erhalten. Das Blatt wiegt sich also immer noch in dem schönen Traume, dieser Reichstag sei eine der Volksstimmung entsprechende Volksvertretung; die nächsten Wahlen werden es aus diesem holden Wahn befreien.

Die Nationalliberalen und der Zolltarif. Der Delegiertentag der nationalliberalen Partei in Eisenach hat zum Zolltarif eine Resolution angenommen, worin er die Erwartung ausspricht, „daß die Reichstagsfraktion sich im Wesentlichen auf den Boden der Regierungsvorlage stellt, daß sie keinesfalls über die in der Regierungsvorlage enthaltenen Mindestzölle hinausgeht und daß sie weitere Mindestzölle ablehnt."

Offiziös wird erklärt, in „unterrichteten Kreisen werde angenommen", daß der Bundesrath seinen bekannten Standpunkt in Bezug auf die Mindestzölle nicht aufgeben wird, auch nicht in Bezug auf den Mindestzoll für Gerste. Irgendwelche Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt.

Wir gratuliren zu dieser hervorragenden Uebereinstimmung der Regierung mit den Nationalliberalen. Nun kann es nicht fehlen.

Deutschland und Venezuela. Der deutsche Kommodore auf der amerikanischen Station, Kapitän zur See Scheder, hat, wie der „Hannoversche Kurier" vernimmt, auf die Nachricht von der Ermordung des Hamburger Plantagendirektors Russel in Venezuela hin die ihm unterstellten drei Kriegsschiffe, den großen Kreuzer „Vineta", den kleinen Kreuzer „Gazelle" und das Kanonenboot „Panther" in den venezuelischen Gewässern zur Erzwingung der diplomatischen Forderungen Deutschlands zu einem Geschwader zusammengezogen.

Neues Disziplinarverfahren. Wiederum ist ein Disziplinarverfahren gegen einen hannoverschen Geistlichen eingeleitet worden. Aus Hannover wird der „Voss. Ztg." darüber geschrieben:

Gegen den Pastor Dörries von der St. Petrigemeinde zu Hannover-Kleefeld ist das Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Eine Vernehmung des in seiner Gemeinde sehr beliebten Geistlichen hat bereits stattgefunden. Die Veranlassung zu diesem Vorgehen hat Pastor Dörries durch einen Vortrag gegeben, den er auf dem national-sozialen Vertretertage am 4. Oktober in Hannover hielt. Dieser Vortrag behandelte das Thema „Verdirbt die Politik den Charakter?" Zu diesem Vortrage sagte der Geistliche: „Es sei Pflicht eines jeden Staatsbürgers, ein Theil seiner Wirksamkeit dem politischen Leben zur Verfügung zu stellen. Das Stückchen politischer Freiheit hätten wir nicht, wenn nicht eine kräftige Regung des Volkswillens sich geltend gemacht hätte, und die Politik verderbe den Charakter nicht, denn Politiktreiben heiße mitarbeiten für des Vaterlandes Wohl mit warmem Herzen. Politik könne nicht anders getrieben werden, als auf dem Wege des Parteikampfes. Zwar platzten dort die Geister aufeinander, es gehe dabei eben anders zu, als bei einem Damenkaffee oder Theeabend, obgleich es auch dort manchmal nicht so „ohne" sein solle. Auch die evangelischen Geistlichen wollen sich das Recht, Politik zu treiben, mitzuarbeiten an des Vaterlandes und des Volkes Wohl, nicht schmälern lassen, und die Geistlichen sind in der Lage, zu beweisen, daß man Politik treiben könne, ohne irgend jemand zu nahe zu treten."

Pastor Dörries soll vor der Versammlung, in der er diesen Vortrag hielt, verwarnt worden sein. Wie die Anklage gegen Pastor Dörries formulirt ist und worauf sie sich besonders stützt, kann noch nicht angegeben werden.

Ueber den Besuch der Burengenerale in Paris wird noch vom gestrigen Tage berichtet, daß gegen Ende des ihnen zu Ehren veranstalteten Diners den Buren eine silberne Plakette überreicht wurde, die auf der einen Seite das Bild Krüger's, auf der andern eine allegorische Darstellung der beiden Republiken zeigt. De Wet hielt eine Rede, in der er schilderte, wie die Buren dahin gebracht wurden, die Feindseligkeiten einzustellen. Er werde nicht wieder zur Büchse greifen, weil er den Friedensvertrag unterzeichnet habe. Er sei glücklich, sich in Frankreich zu befinden, das er stets geliebt und aus Büchern kennen gelernt habe. Die Buren wollten ihre ökonomische Unabhängigkeit, das sei der Zweck ihrer Reise. Der General gedachte schließlich in ehrenden Worten des Grafen Villebois-Mareuil. Dann sprach Delarey, der den Frauen Frankreichs für ihre Opferwilligkeit dankte. Die Buren würden nicht vergessen, daß französisches Blut in ihren Adern rolle. Hierauf dankte Botha für den ihnen bereiteten herzlichen Empfang und sprach die Ueberzeugung aus, daß Südafrika nur von Südafrikanern gut verwaltet werden könne. Er dankte ferner den Burenhilfskomitees für ihre Unterstützung und schloß: „Werfen Sie uns eine gute Rettungsleiter zu, wir werden uns ihrer gut zu bedienen wissen." Endlich sprach der Senator Pauliat über die Arbeiten des Burenkomitees. Beim Verlassen des Restaurants wurden die Generale von der Volksmenge lebhaft begrüßt.

Vom französischen Bergarbeiterstreik. In St. Etienne ist insofern eine Komplikation der Lage eingetreten, als sich die Setzer mit den Grubenarbeitern solidarisch erklärt und den allgemeinen Ausstand beschlossen haben.

Das serbische Königspaar hat viel Sorgen; alles war fertig zu dem langersehnten und anscheinend erreichten Empfange durch den Zaren und die Zarin, da thürmen sich neue Widerstände auf. In Belgrad geht das unheimliche Gerücht, daß die Reise des Königspaares nach Livadia wegen